

Vertrauen in die Bildung aller Schulstufen

Erfahrungen auf der Suche nach dem «finnischen Geheimnis»

Von Frank Brückel*

Ausgebrannte Lehrpersonen oder überforderte Schulleitungen gehören zum immer wieder gezeichneten Bild der Schule. Viele Schulen und Lehrpersonen verhalten sich aber innovativ und suchen laufend nach tauglichen Ansätzen und Kooperationen, um Kinder und Jugendliche auf eine höchst ungewisse Zukunft möglichst gut vorzubereiten – auch im Ausland. Erste Rückmeldungen von der Suche nach dem «finnischen Geheimnis».

Viele Schweizer Lehrpersonen fahren nach Finnland, um nach dem «finnischen Geheimnis» für den Erfolg in der Pisa-Studie zu suchen. Das ist auch der Co-Rektorin des nationalen finnischen Weiterbildungszentrums Opeko, Liisa Lofmann, nicht entgangen. Ihre Verwunderung darüber wurde zum Auslöser der Zusammenarbeit zwischen der Opeko und der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH). Erste Diskussionen und gegenseitige Besuche erwiesen sich für Opeko- und PHZH-Mitarbeitende als sehr bereichernd. Zugleich wurde deutlich, dass es nicht ausreicht, diesen Austausch ohne die betroffenen Schulleitungen, Lehrpersonen und Behördenmitglieder weiterzuführen. In kontinuierlicher Rücksprache mit Lehrerinnen, Lehrern und Schulleitungen ist deshalb ein Weiterbildungslehrgang entstanden mit dem Ziel, Schulleitungen, Lehrpersonen und Schulbehördenmitglieder aus der Schweiz und Finnland zusammenzubringen, um gemeinsam aktuelle berufliche Fragen zu diskutieren. Die beteiligten Personen und Institutionen suchen gemeinsam nach Lösungen für den Schulalltag und unterstützen sich gegenseitig.

Motivation und Bestätigung

Im Zentrum der Zusammenarbeit stehen Fragen aus dem Schulalltag: Unterrichtsgestaltung, Umgang mit Störungen, Tagesstrukturen, Zusammenarbeit mit Eltern und Kooperation mit ausserschulischen Partnern. Die Verantwortlichen des Lehrgangs zeichnen für den organisatorischen und inhaltlichen Rahmen verantwortlich und spannen den Bogen von der Theorie in die Praxis und zurück. Die rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer treffen sich über die Dauer eines Schuljahres mehrmals sowohl in Finnland wie in der Schweiz.

In den Herbstferien 2008 reiste die erste Gruppe von Schweizerinnen und Schweizern nach Finnland, um ihre finnischen Kolleginnen und Kollegen zu treffen. Die Diskussionskultur wurde nachhaltig von den Gastgeberinnen und -Gastgebern geprägt: zusammen statt gegeneinander, unterstützend statt konkurrenzierend, an den Ressourcen statt an den Defiziten orientiert. Immer wieder kam es zu lebhaften Debatten darüber, warum es in der Schweiz nicht gelingt, sich von einer problemfixierenden zu einer lösungsorientierten Wahrnehmung schulischer Fragen zu bewegen.

* Frank Brückel ist Dozent an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Mitarbeit der Schulleiterinnen Rachel Guerra (Vaduz), Katrin Spillmann (Egg), Elena Sciarone (Zürich), Idil Calis-Yasargil (Zürich) und von Lehrer Adrian Schär (Elsau-Schlatt).

BILDUNGSMOSAİK

Fachausweise für Ausbilder boomen. 828 Fachausweise für Ausbilder und Ausbilderinnen hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) gesamtschweizerisch im letzten Jahr ausgestellt. Noch nie seien es so viele gewesen, heisst es in einer Mitteilung des Schweizerischen Verbands für Weiterbildung (SVEB). Der Eidgenössische Fachausweis Ausbilder/Ausbilderin bietet sich an für Fachleute, die sich auf Weiterbildung für Erwachsene spezialisieren und ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen möchten. Er baut auf dem SVEB-Zertifikat (Stufe 1) auf, das zur Kursleitung in einem vorgegebenen Rahmen befähigt, und setzt den Besuch von vier weiteren Modulen sowie vier Jahre Praxiserfahrung voraus. Ausbilder und Ausbilderinnen mit Eidgenössischem Fachausweis können autonom Kurse im eigenen Fachbereich entwickeln. Weit über hundert Institutionen bieten die Ausbildungsmodule an (www.eduprofs.ch, www.alice.ch). wbt.

Das Internet als Lehrmittel. Nicht nur für Wissensdurstige, sondern auch für Wissensvermittler hält das World Wide Web einen reichen Fundus an Unterrichtsmaterialien und Ideen bereit. Zu den üblichen Angeboten dieser Art gehört die Internetseite www.daf.in, die gratis Hunderte von Übungen, Prüfungsvorlagen und anderen Elementen für das Fach Deutsch als Fremdsprache zur Verfügung stellt. Vieles davon ist auch zum Selbststudium geeignet. Die Unkosten versucht das private Team mit dem Verkauf von CD-ROM zu decken, die Lösungen enthalten und bei Bedarf bestellt werden können. Neuerdings ist auf der Homepage auch eine Serie von farbigen Cartoons aufgeschaltet, die fremdsprachige Kinder und Erwachsene anhand von Alltagsszenen an Wendungen und Grammatikregeln der deutschen Sprache heranführen. Verantwortlich für den tollen Service zeichnen die Diplomübersetzerin Anne Peer und der Sekundarlehrer Lorenz Derungs; sie stellen auch andere kostenlose Bildungsangebote im Internet bereit, etwa zur Vorbereitung auf die Mittelschule (www.mittelschulvorbereitung.ch). urs.

Weiterbildung in Finnland

zz. Seit Sommer 2006 arbeitet das nationale finnische Lehrpersonen-Weiterbildungs-Institut eng mit der Pädagogischen Hochschule Zürich zusammen. Gemeinsam wird ein Weiterbildungslehrgang für Lehrpersonen, Schulleitungen und Behördenmitglieder aller Schulstufen angeboten. Er behandelt Fragen der Schulentwicklung beider Länder und findet teilweise in der Schweiz, teilweise in Finnland statt. Der nächste Lehrgang beginnt im Sommer 2009. Mehr Informationen auf der Website www.phzh.ch/zlg/si oder über E-Mail wbs@phzh.ch.

Die Auseinandersetzung mit den Finninnen und Finnen ist für Schweizer Lehrpersonen nicht nur in dem Sinn bereichernd, dass sie von ihnen (und umgekehrt) lernen können. Sie hält ihnen auch immer wieder einen Spiegel vor. Eine Schulleiterin zweier Primarschulen meint dazu: «Es war nicht nur ein Blick über den Zaun, sondern ein Eintauchen in ein bekanntes Element (Schule/Lernen/Lehren) an einem neuen Ort mit unbekanntem Akteuren. Das Neue gibt eine tolle Basis, um über sich selber, den eigenen Unterricht, die eigene Schule und das eigene Schulsystem zu reflektieren. Es gibt Ideen, Inspiration und Motivation, aber auch Bestätigung, die eigene Sache gut zu machen, und den Mut, die Dinge neu zu denken. Durch das gemeinsame Erleben wird eine Basis für einen konstruktiven und vertieften Austausch geschaffen.»

So bestätigt sich einmal mehr, dass es auch in der Schweiz viele gute Schulen gibt, die sich an den Stärken der Beteiligten und nicht an deren Schwächen orientieren. Eine Schulleiterin dazu: «Der Austausch mit den finnischen Partnerinnen und Partnern hat mir enorm viel Energie und Inspiration gegeben. Ich habe bei den Gesprächen sehr oft bemerkt, dass wir an unserer Schule gute Arbeit leisten.»

Finnisches Vertrauen in die Akteure

Nach mehreren Besuchen in der Schweiz ist auch Co-Rektorin Liisa Lofmann überzeugt, dass es in unserem Land viele gute Ansätze gibt, von denen andere lernen könnten. Man denke bloss an die hohe Zahl von ausländischen Kindern und Jugendlichen und die daraus entstandenen pädagogischen Konzepte. Die international renommierte Bertelsmann-Stiftung hat vor kurzem das in Zürich entwickelte Konzept «Qualität an multikulturellen Schulen» als eines der vier innovativsten Bildungskonzepte weltweit ausgezeichnet.

Erstaunen ruft bei Liisa Lofmann auch das gemäss Medienberichten angeschlagene Image des Lehrberufs und der Schulen hervor. In Finnland herrsche grundsätzlich ein grosses öffentliches Vertrauen in die Fähigkeiten der einzelnen schulischen Akteure: Lehrpersonen und Schulleitungen leisten gute Arbeit, und Fachpersonen unterstützen sie nach Kräften dabei. Lehrerinnen und Lehrer unterrichten mit sehr viel Selbstbewusstsein, da ihre Arbeit von der Politik über die Wirtschaft bis hin zu einer breiten Öffentlichkeit hoch geschätzt wird. Diese Grundhaltung ist auch bei den Schülern und Schülerinnen spürbar und ebnet ihnen den Weg für eine erfolgreiche Schullaufbahn.

Überforderte Lehrerbildung?

Eine Replik

Der Artikel «Die strukturelle Überforderung der Lehrerbildung» (NZZ 20. 10. 08) beginnt mit der Feststellung, dass mit der Integration des bisherigen Kindergartens in die Primarschule auch ein Problem in Bezug auf die Ausbildung der betreffenden Lehrkräfte entsteht. Eine Primarlehrerin musste bisher während ihrer Ausbildungszeit den Unterrichtsstoff für eine 6-jährige Primarschule erarbeiten. Mit der Integration des Kindergartens wird die Primarschule auf 8 Jahre verlängert. Folglich werden Änderungen in der Ausbildung der Primarlehrkräfte unausweichlich sein, wie der Autor zu Recht schreibt. Er sieht folgende Alternative: Entweder verlängert man die Studienzeit von Primarlehrern, oder man reduziert die fachlichen Anforderungen. Gibt es nicht auch andere Lösungsansätze?

Wäre nicht auch folgendes Ausbildungsmodell denkbar: Es gäbe (neu) zwei Ausbildungslehrgänge: einen für die ersten 4 Jahre (bisher: Kindergarten und 1. und 2. Primarklasse) und einen zweiten für Lehrkräfte der neuen 4-jährigen Mittelstufe. Schon jetzt ist es doch so, dass die grosse Mehrheit der Primarlehrkräfte fast ausschliesslich entweder an der Unterstufe oder der Mittelstufe unterrichtet. Selbstverständlich müssten die beiden Abschlüsse gleichwertig sein – auch punkto Besoldung. Dank dieser Spezialisierung müsste man weder das Niveau senken noch die Studiendauer verlängern. Man müsste dann aber die Frage prüfen, ob nicht der Unterricht in mindestens einer der zwei Fremdsprachen zeitlich nach oben verschoben werden sollte.

Eduard Crosina (Seuzach)



Das Lernen von den angeblich Besten liegt im Trend – Sekundarstufe Neu St. Georg, Sursee, Januar 2009.



Das «Studium generale»

Ein Konzept, das die Universität wieder zur Universität machen soll

Luc Saner*

Ansätze dazu gab es in der Bildungsgeschichte schon viele. Nachfolgend begründet der Autor, weshalb ein Studium generale als Ergänzung zum traditionellen Angebot heute besonders dringend wäre.

Als Jurist ist mir aufgefallen, dass sich die Rechtswissenschaft zwar mit der Kausalität befasst, jedoch kaum ein Jurist das Standardmodell der Elementarteilchenphysik kennt. Dieses Modell aber beschreibt die Kräfte und damit die Grundlagen der Kausalität. Oder es ist mir aufgefallen, dass die Rechtswissenschaft zwar Theorien zum Verschulden entwickelt, jedoch kaum ein Jurist ein einfaches Schema unseres Gehirns zeichnen kann, wo sich dieses Verschulden ja abspielen müsste. Diese Situation ist wissenschaftlich unhaltbar. Die Wahrheit ist eben das Ganze, und eine Universität sollte sich mit dem Ganzen befassen. Aber die heutigen Universitäten zerfallen in zahlreiche Fächer und Subfächer, denen der innere Zusammenhang fehlt. So fehlt es an der Übersicht und damit an den grundlegenden Zielen, die uns in unserer komplexen Welt den Weg weisen können. Ein Studium generale kann hier helfen. Zahllose Initiativen zur Inter- und Transdisziplinarität belegen die Dringlichkeit eines Studium generale.

Deshalb habe ich in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus den verschiedensten Disziplinen ein Konzept für ein Studium generale ausgearbeitet, das als brauchbar angesehen wird. Besonders geholfen haben mir die Professoren Werner Arber, Gerhard Roth und Gerhard Vollmer. Das Studium generale stellt grundlegende Fragen und gibt die möglichen Antworten auf einer holistischen Grundlage. Zuerst wird gefragt, woher wir kommen und wer wir sind. Dann wird gefragt, wohin wir gehen sollen. Die möglichen Antworten werden insbesondere aufgrund der kosmischen, biologischen und kulturellen Evolution vorgeschlagen. Alle wesentlichen Fachgebiete sollen in den Grundzügen behandelt werden. Damit stellt das Studium generale sicher, dass seine Absolventen das nötige Orientierungswissen erwerben.

Das Studium generale soll als allgemeiner Teil der Wissenschaften dienen. Zu diesem Zweck muss das Studium generale Ziele, eine Systematik

und eine Erkenntnistheorie und eine Sprache von entsprechender Allgemeingültigkeit entwickeln. Auf dieser Grundlage ist es den Absolventen möglich, die Inhalte der anderen Fächer nachzuvollziehen und in ihr eigenes Fach zu integrieren. Dieser allgemeine Teil der Wissenschaften kann als kulturelle Brücke in unserer globalisierten Welt dienen. Damit ist das Studium generale nicht nur von wissenschaftlicher, sondern von grosser politischer und wirtschaftlicher Bedeutung.

Getreu dem Motto «Die Wahrheit ist das Ganze» und zur Sicherstellung der Führungsausbildung seiner Absolventen soll der Praxis eine ebenso grosse Bedeutung wie der Theorie eingeräumt werden. Deshalb sind Besuche und Projekte Gegenstand des Studium generale.

Ein derartiges Studium generale ersetzt das Fachstudium nicht, sondern knüpft das Netz, in welches das Fachstudium eingewoben werden kann. Angesichts der Dauer der heutigen Fachstudien soll das Studium generale zwei Semester dauern, wobei ein Semester vor und eines nach dem Fachstudium absolviert werden kann. Wenn die Absolvierung eines derartigen Studium generale an den Universitäten obligatorisch wäre, könnten die entsprechenden Hochschulen ihre Bezeichnung «Universität» zu Recht führen. Hochschulen ohne Studium generale wären dann Fachhochschulen. Und dank dem Studium generale könnte an diesen Universitäten studiert statt vorwiegend auswendig gelernt werden. Wer die Universität wählt – und es werden wenige sein –, will sich nicht in erster Linie auf einen Beruf vorbereiten, sondern auch über «Gott und die Welt» nachdenken. Die Absolventen werden anschliessend in der Lage sein, unsere wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Organisationen mit dem nötigen Überblick zu führen.

Konzept des Studium generale unter www.aubonsens.ch unter der Rubrik Links.

Anzeige



stedtnitz. design your life.

Berufs-/Studien- und Laufbahnberatung
Life Design Konzepte

www.stedtnitz.ch

We change lives.

* Der Autor und Urheber der Idee ist Advokat in Basel.